

Barrieren überwinden

AUSLANDSTUDIUM Immer noch schwierig und manchmal ganz unmöglich: ein Studium im Ausland mit Behinderung. Trotz Bologna-Prozess sind viele Hochschulen nicht ausreichend auf behinderte Studierende vorbereitet. Janine Mohr hat es dennoch geschafft.

VON BRITTA MERSCH

—Für Janine Mohr startet das neue Wintersemester nicht wie jedes andere: Die 22-jährige Studentin muss ihre Koffer packen und sich noch einmal von Ärzten durchchecken lassen. Denn sie verbringt die kommenden Monate nicht an der Fachhochschule Köln, sondern als Praktikantin in einer Sprachschule im spanischen Valencia. Ein Aufenthalt, der im Rahmen ihres Studiums der mehrsprachigen Kommunikation vorgesehen ist: »Ich freue mich sehr, dass alles geklappt hat«, sagt Janine.

Denn für sie ist es nicht selbstverständlich, ein paar Monate im Ausland zu verbringen. Janine Mohr leidet unter einer Tetraspastik. Das heißt: Sie sitzt im Rollstuhl, kann ihre Beine und ihren Rücken gar nicht, ihre Arme nur eingeschränkt bewegen. Und ist deshalb auf die Hilfe fremder Menschen angewiesen, 24 Stunden am Tag: »Ich habe Assistenten, die mich den ganzen Tag begleiten«, sagt Janine Mohr. Sie sind da, wenn Janine morgens aufwacht, begleiten sie ins Bad, zur Universität – überall hin. Und sie fahren mit der Studentin auch nach Spanien: »Ohne Hilfe von anderen würde es nicht gehen«.

Für ihren Aufenthalt im Ausland musste die Studentin deshalb viel mehr organisieren als ihre Kommilitonen. Würde sie einen Praktikumsplatz finden, der für sie geeignet ist? Und wie sieht es mit einer Wohnung aus? Ist die behindertengerecht ausgestattet und lässt genug Raum für sie und ihre Assistenten, die zwar den ganzen Tag miteinander verbringen, aber soviel Intimsphäre benöti-

gen wie nur möglich? Und: Würden die deutschen Ämter die Betreuung übernehmen? Denn: »Ein Assistenzsystem wie das in Deutschland kennen die spanischen Behörden nicht«, bedauert Janine.

Schon die Suche nach einem geeigneten Praktikumsplatz wurde zur Zitterpartie. Angeschrieben hat sie insgesamt 200 Sprachschulen und alle spanischen Partner-Hochschulen der Fachhochschule Köln – mit der Frage, ob die Einrichtungen überhaupt behindertengerecht sind. Mit der Antwort ließen sich die Hochschulen Zeit, von vielen hat sie nie etwas gehört. »Eine niederschmetternde Erfahrung«, erinnert sich Janine Mohr an die Monate der Vorbereitung. Von allen angeschriebenen Universitäten hat nur eine einzige geantwortet. Mit dem Hinweis, dass sie nicht behindertengerecht ausgestattet sei. Es sah also nicht gut aus. Ob es mit dem Aufenthalt in Spanien überhaupt klappen würde? →

»Wir möchten ein Netzwerk zwischen dem Kölner Hochschulraum und den ERASMUS-Ländern ins Leben rufen, mit dem Informationen leichter zugänglich werden«

Foto: Eric Lichtenscheidt



→ Doch dann kam die Wendung: Die Sprachschulen zeigten sich kooperativer, an einer in Valencia hat sie einen Praktikumsplatz gefunden. Janine Mohr war erleichtert – auch wenn der Aufwand für sie nun erst richtig begann. Denn die komplette Organisation des Auslandsaufenthalts musste sie alleine stemmen. Etwa, was ihre Assistenzen betrifft: Da es das System in Spanien nicht gibt, muss sie ihre deutschen Assistentinnen mitnehmen. Doch wie lange könnten die bleiben? Eine Woche? Einen Monat? Und wer würde die Kosten tragen? Janine Mohr wusste: Lange Verhandlungen mit den Trägern stehen an, doch sie war zuversichtlich. »Das Praktikum ist nun einmal Teil des Studiums, alle anderen gehen auch«. Offenbar konnte sie überzeugen: Die Träger werden die Kosten übernehmen.

Auch die Finanzierung des Alltags stand auf der Kippe. Die Frage, ob sie ein Stipendium bekommen würde, war lange nicht geklärt. Anträge verschwanden, wurden wiedergefunden. Für die Studentin wechselten sich Hiobsbotschaften und wochenlanges Warten ab. Bis die gute Nachricht kam: Die Finanzierung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst und ein Stipendium der Fachhochschule Köln sind nun sicher. Also kann es losgehen, zum Praktikum nach Spanien.

Janine Mohr arbeitet seit vielen Jahren daran, ein Leben zu führen, das trotz ihrer Behinderung so normal wie möglich verläuft – obwohl das nicht immer einfach ist. Schon in der Schule hatte sie ständig einen Zivildienstleistenden an ihrer Seite. Weil sie nicht selbst schreiben kann, musste sie ihm die Hausaufgaben diktieren – und er war auch zur Stelle, wenn sie Klausuren oder Tests geschrieben hat. Obwohl sie von der fünften bis zur



Ruth Schamlot vom Kölner Studentenwerk mit Janine Mohr bei der Recherche.

zehnten Klasse auf einer integrierten Gesamtschule war und ihr Abitur an einer Schule für körperbehinderte Menschen gemacht hat, kann sie sich an unschöne Szenen erinnern: »Wenn ich gute Noten hatte, haben mir manche Schüler vorgeworfen, dass ich die Klausur gar nicht selbst geschrieben habe«. Sie sei froh, dass die Zeit der »pubertierenden Teenager« vorbei ist.

Aber auch als Studentin läuft längst nicht alles reibungslos. Denn für behinderte Studierende gebe es in vielen Studiengängen keine Fahrpläne, die auf ihre Bedürfnisse abgestimmt sind. Weil sie keine Klausuren schreiben kann, muss sie mit jedem Dozenten einzeln abstimmen, dass sie ein Referat hält oder eine mündliche Prüfung durchführt: »Ich kann immer nur hoffen, dass sich der Dozent darauf einlässt«, so Janine Mohr, »denn es bedeutet für ihn ja auch deutlich mehr Aufwand«.

Dass sie ein Studium aufnehmen möchte, war für sie immer selbstverständlich. Und sie erklärt trocken: »Natürlich wäre es einfacher, in ein Heim zu gehen, aber das sehe ich einfach nicht ein«. Zu sagen, ich sitze im Rollstuhl, das gibt es für sie nicht: »Ich möchte ein Leben führen wie alle anderen auch«. Sie geht arbeiten, so, wie es andere auch tun. Sie verabredet sich abends zum Stammtisch, so, wie es andere auch tun. Und sie geht eben auch ins Ausland, weil andere Studierende auch gehen.

Foto: Eric Lichtenscheidt



Der Weg zur Hochschule ist organisiert, an den Stufen im Hörsaal geht es dafür nicht weiter.

An ihrer Fachhochschule, sagt sie, kenne Janine Mohr nur eine andere behinderte Studentin, die ebenfalls ins Ausland gegangen ist. Vieles ist zwar im Bologna-Prozess gere-

»Ohne Hilfe von anderen würde es nicht gehen«

gelt: dass die neuen Studiengänge Bachelor und Master heißen und neuerdings ECTS-Punkte vergeben werden – Hilfestellungen für behinderte Studierende sind da allerdings nicht formuliert. Erst recht nicht, wie es gelingen kann, dass auch sie eine Zeit im Ausland verbringen. »Im Prinzip ist man auf sich selbst angewiesen«, ist die Erfahrung von Janine Mohr.

Das betrifft aber nicht nur die Organisation eines Auslandsaufenthalts – sondern auch das tägliche Studierendenleben, in dem der Studentin immer wieder Steine in den

Fotos: Eric Lichtenscheidt; privat (Autorin)



Weg gelegt werden. Etwa im Seminar: Auf den ersten Blick sehen die Hörsäle schön geräumig aus, viele wirken hell und freundlich. Allerdings: Ein Platz für einen Rollstuhl ist nicht vorgesehen. »Meistens stehe ich vorne vor den Reihen, direkt vor dem Pult des Dozenten«, kommentiert Janine Mohr. Sie schaut also die ganze Zeit zum Dozenten auf, noch etwas höher zur Leinwand: »Da wird der Nacken ganz schön strapaziert«.

Die Liste ist lang, wenn Janine Mohr über die Missstände spricht: Warum hat der Behindertenbeauftragte der Fachhochschule nur eine halbe Stelle? Wieso sind das nicht Menschen, die auch behindert sind? Die können sich doch viel besser einfühlend. Und warum kommen behinderte Menschen in den Vorgaben, die zum Beispiel der Bologna-Prozess macht, bei dem die Studierenden mehr Zeit im Ausland verbringen sollen, so gut wie gar nicht vor?

Wer denkt, Janine Mohr jammert, liegt falsch. Sie beschreibt einfach nur ihren Alltag, die Hürden, die sie

überwinden muss – und fordert ein, dass sich Professoren, Bildungspolitiker und Studienreformer in ihre Situation hineindenken. Auch wenn das manchmal mit einem größeren Aufwand für alle Beteiligten verbunden ist.

Beim Kölner Studentenwerk hat sie gemeinsam mit Ruth Schamlot, der Leiterin des Referats Kultur und Internationales, ein Projekt ins Leben gerufen, das anderen behinderten Studierenden den Weg ins Ausland erleichtern soll. »Wir möchten ein Netzwerk zwischen dem Kölner Hochschulraum und den ERASMUS-Ländern ins Leben rufen, mit dem Informationen leichter zugänglich werden«, beschreibt Janine Mohr. Sie sollen Informationen bekommen, ob zum Beispiel ihre Wunsch-Hochschule in Spanien behindertengerecht ist, ob es Aufzüge gibt, ob man mit dem Rollstuhl in die Mensa kommt. Dafür nehmen Erasmus-Studierende Fragebögen mit in andere Länder, die sie von Hochschulvertretern ausfüllen lassen. Janine Mohr: »Es kann doch nicht sein, dass Studierende auf einen Auslandsaufenthalt verzichten, nur weil sie behindert sind«. Dass das nicht sein muss, zeigt ihre eigene Geschichte. ■

KOMPAKT DER WEG INS AUSLAND FÜR STUDIERENDE MIT BEHINDERUNG

- www.european-agency.org
- Informationen über die Zugänglichkeit des Hochschulstudiums für Studierende mit Behinderung; mit länderspezifischen Gegebenheiten
- www.eu.daad.de
- Sonderfördermittel des DAAD für Studierende im ERASMUS-Programm
- www.studentenwerke.de/behinderung
- Informationen der Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung des Deutschen Studentenwerks, Stichwort: Studium im Ausland. Themen: Ansprechpartner, Finanzierungsmöglichkeiten, Erfahrungsberichte etc.
- www.kstw.de
- Neues Portal des Kölner Studentenwerks. Informationen für behinderte Studierende zur Organisation ihres Auslandsaufenthalts sowie Erfahrungsberichte

DIE AUTORIN

Britta Mersch
35, lebt in Köln. Sie arbeitet als freie Bildungsjournalistin, Buchautorin und Moderatorin

